

F.M., männlich, geboren 1951, Sektion Zürich

Name, Vorname, Geburtsdatum, soziale Herkunft, familiäre Herkunft, Stadt/Region während der RML-Zeit, Bildungsweg. Herkunftsland/-region für die eingewanderten Mitglieder. Status zur Zeit des Beitritts zur RML: ledig, verheiratet, andere Form der Partnerschaft, Anzahl Kinder. Beruflicher Werdegang und heutige Situation.

F.M., 15.02.1951, geboren und aufgewachsen in R. (Kanton SG), als dritter von vier Söhnen von J.F., 1916–1999, Kaufmann, Verwalter landw. Genossenschaft Goldach, und M.-M. F-F., 1917–1996, Hausfrau, teilzeit berufstätig in der Genossenschaft. (Mein Vater hat alle Familiendokumente und – korrespondenz, Gästebücher, Fotos, Kassabücher etc. aufbewahrt, was vor ihm teilweise auch mein Grossvater väterlicherseits (K.F., 1881-1949) getan hat. Da das Staatsarchiv St. Gallen Interesse an diesem Nachlass zeigte, ist er seit zwei Jahren dort archiviert.)

Ab 1965 Gymi in St. Gallen, klassisch (mit Griechisch). In der Kantonsschule St. Gallen war ich massgeblich beteiligt an der Auseinandersetzung um eine Schülerzeitung 1969 und an der „Aktion Rotes Herz“ 1970. Mitglied der Gruppe „basis“ und Mitarbeit am „Roten Gallus“. Teilnahme an „Antiintegrationskursen“ (Theo Pinkus, Bertold Rothschild). Unterlagen dazu ebenfalls im Staatsarchiv St. Gallen (<http://scope.staatsarchiv.sg.ch/detail.aspx?ID=388544> und <http://scope.staatsarchiv.sg.ch/detail.aspx?ID=637026>)

Wohnsitz und Studium ab 1971 in Zürich (Klinische Psychologie, Psychopathologie und Pädagogik), Teilzeitarbeit (2 Nächte/Woche) als „Umlader“ auf der Sihlpost Zürich, schon vorher auf der Post St. Gallen. Mitglied der bresche-Hochschulgruppe und RML in Zürich. Abschluss des Studiums mit Lizentiat 1977. 1977 bis 1979 Jugendhausleiter Adliswil (50%-Job).

Ab 1981 Schulpsychologe (bis 2001 in Dietikon) meist in Teilzeit (60 bis 75%) bis 2003, unterbrochen von einem Forschungsjahr in Dresden (1996/97). Heute Dr. phil. Psychotherapeut für Kinder, Jugendliche, Paare und Erwachsene in eigener Praxis Zürich. Ab 2010 verheiratet, ab gleichem Jahr Vater eines Bubens, übernehme mindestens 50% der Betreuung, „gemeinsam erziehend“.

VOR DEM BEITRITT ZUR RML

Berufliche Erfahrung, Mitgliedschaften/Aktivitäten in Gewerkschaften, NGOs, Parteien oder andern Vereinigungen/Bewegungen. Erstes aktivistisches Engagement. Dein aktivistischer Werdegang. Interesse für die Entwicklung in der Schweiz und/oder in der Welt.

Jugendparlament St. Gallen („Unabhängig Demokratische Fraktion“, eigene „Gründung“); 1966 Einsatz für den Absatz von Äpfeln während Apfelschwemme zusammen mit meiner Gymi-Klasse; 1968 Teilnahme an Demo gegen Einmarsch in der CSSR; 1969 Protest gegen das Verbot von Schülerzeitungen an der Kanti, Mitverfasser eines Flugblattes „Du glaubst zu schieben und wirst geschoben.“; Herbst 1969: Teilnahme an Vietnamdemo (Moratorium Day); Jan. 1970: massgeblich beteiligt an der „Aktion Rotes Herz“ (Protest gegen den Schulausschluss eines Liebespaares, weil es intime Beziehungen pflegte); „Antiintegrationskurse“ von Pinkus; Mitgliedschaft „basis“ St. Gallen, Mitarbeit beim „Roten Gallus“; 1971 Flugblatt und Versuch der Gründung eines Soldatenkomitees während der Winter-RS in Winterthur (ohne Resonanz bei den Rekruten).

Anlass und Gründe zu Deiner RML-Mitgliedschaft in welcher Sektion. Welches waren Deine Erwartungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene und was erwartetest Du von Deinem eigenen Leben. Wichtigste Motive für Dein Engagement: bereits laufende gesellschaftliche

Entwicklungen beschleunigen, Ungerechtigkeiten stoppen, Teilhabe an einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Neugestaltung, eine bestimmte Gegebenheit/ein bestimmtes Problem.

Nach meinem Studienbeginn im Herbst 1971 und dem Umzug nach Zürich suchte ich eine politische Organisation. Für die RML entschied ich mich wegen der freiheitlichen Orientierung, der Verurteilung des Stalinismus (UdSSR und China) und wegen der Betonung der Gewerkschaftsfrage (nicht elitär; „einfache Leute“ miteinbeziehen).

ALS RML-MITGLIED

Was zog Deine Aufmerksamkeit, Deinen Enthusiasmus, Deinen Willen zum Handeln besonders an, nachdem Du die ersten Erfahrungen als RML-Mitglied gemacht hast?

Es herrschte ein solidarisches und manchmal lustvolles Arbeitsklima. Ich fühlte mich ernst genommen, konnte meine Ideen einbringen, lernte viel und schätzte die (vermeintlich) gut begründeten Analysen. Ich teilte die eschatologische Überzeugung jener Zeit (Aktualität der Revolution, Sozialismus oder Barbarei). Ich hatte das Gefühl: Es kommt JETZT auf MICH und auf mein Engagement an, wir können und müssen die Welt verändern, um sie zu retten.

In welchen Gremien und Strukturen der RML warst Du aktiv? Beschreibe Deine Entwicklung innerhalb der RML, allfällige Wechsel der Sektion, der Aktionsfelder usw. – wenn möglich mit Daten.

Studentenzelle Uni Zürich, später andere Zelle, Sektionsleitung Zürich, Bresche-Redaktion, Zentralkomitee, Kontrollkommission

In welchen „breiten“ Strukturen und Organisationen warst Du hauptsächlich aktiv: Parlamente, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Migrationsorganisationen usw.?

bresche-Hochschulgruppe, Mitglied VPOD (kaum aktiv), Basisgruppe Psychologie an der Uni, Grosser Studentenrat Uni Zürich (GStR), 1.-Mai-Komitee, GSoA (Gruppe Schweiz ohne Armee), Städtepartnerschaft Zürich–Managua, verschiedene linke Ad-hoc-Komitees.

In welchen Bereichen hast Du Dich besonders engagiert: allgemeine Politik mit dem Schreiben von Artikeln und Flugblättern, in der internen Schulung, in der Jugend-, antimilitaristischen, Betriebs-, internationalen, Migrations-, praktischen Arbeit usw. und/oder als bezahlte SekretärIn? Warst Du auf lokaler oder auch nationaler/internationaler Ebene aktiv?

In der Uni-Politik war ich Mitverfasser zahlreicher Flugblätter, Broschüren und Artikel in der Uni-bresche, oft zusammen mit A.R. Ich verfasste zahlreiche Artikel als Bresche-Redaktor und redigierte die Artikel anderer Genossen und Genossinnen. Ich war nie bezahlt und teilte die Aufgabe des Hauptredaktors im Jobsharing mit W.H. Erst nach uns wurde eine bezahlte Stelle für diese Aufgabe geschaffen und von J.L. wahrgenommen. Ich pflegte den Kontakt mit „Viva“ in Chur und engagierte mich auch in Schulungskursen für Neueintretende.

Wie hast Du den Alltag eines Aktivisten, einer Aktivistin erlebt? Fühltest Du Dich von gewissen sozialen und/oder familialen Zusammenhängen abgeschnitten? Was wurde aus Deinen früheren Freizeitbeschäftigungen?

Ich war sehr aktiv (zeitweise durchschnittlich 3-4 Sitzungen oder Veranstaltungen und eine Demo, Kundgebung oder Veranstaltung pro Woche), machte das aber aus eigenem Entschluss, sicher auch

aus Pflichtbewusstsein (denn es kam ja auf mich drauf an...). Es gehörte zu meinem damaligen Lebensgefühl.

Hattest Du Kontakt zu AktivistInnen anderer linker Organisationen (MaoistInnen, SozialistInnen, PdA, POCH, PSA usw. Wie beurteilst Du die Politik der RML gegenüber diesen Organisationen?

Ich hatte immer auch zu anderen Linken Kontakt, auch freundschaftlichen, die ich als unsere Genossen und zugleich als politische Gegenspieler, aber nicht als Feinde betrachtete. Wir verteidigten sogar die dogmatischen Maoisten der KPS-ML, die uns explizit androhten, uns nach der Revolution zu erschiessen, an der Uni anlässlich eines Disziplinarverfahrens um das Recht auf Meinungsäusserungsfreiheit. (Ich weiss nicht, ob ich heute noch so masochistisch handeln würde...) Die Verteidigung oder Verharmlosung des Stalinismus verabscheute ich (und tu es immer noch!), setzte mich aber doch für breiteste linke Zusammenarbeit in Einzelfragen ein, weigerte mich aber, Missstände im „Sozialismus“ nicht anzusprechen, weil das dem Klassenfeind nützte. Es empörte mich z. B. ausserordentlich, als einst das 1.-Mai-Komitee das bereits bedruckte Abzeichen mit dem Wort „Solidarität“ in verschiedenen Sprachen überkleben liess, um das polnische „Solidarnosc“ zum Verschwinden zu bringen.

Wie beurteilst Du die Arbeitsbelastung (viele und lange Abend- und Wochenendsitzungen, Flugblattaktionen am frühen Morgen) und die finanziellen Beiträge an die Organisation?

Siehe oben. Für mich war der Einsatz in Ordnung und der „Sache“, respektive der „Aktualität der Revolution“ geschuldet. Aus heutiger Sicht denke ich, dass ich wenig sensibel dafür war, dass andere das als moralischen, psychischen Druck erleben könnten, gegen den sie sich nicht zu wehren wussten.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Wie hast Du den Aufstieg des Feminismus in der Gesellschaft erlebt? Hatte die entsprechende Veränderung der Verhaltensweisen Einfluss auf Deine Beziehung/Freundschaft? Hast Du eine Phase des persönlichen radikalen Umbruchs erlebt?

Schon in der Kantonsschule St. Gallen und bevor ich mich politisch links positionierte, waren für mich das Postulat der Gleichberechtigung und das Frauenstimmrecht selbstverständlich. In Zürich lebte ich anfänglich in Wohngemeinschaften. Mein Ziel war eine WG, die ein neues Lebensmodell verwirklichen sollte. 1972 wurde ich in die WG Winterthurerstrasse 473 aufgenommen (11 bis 12 Leute), die sich dieses Ziel setzte (wöchentliche Haussitzung, gemeinsames Handeln, solidarische Kostenteilung), beteiligte mich aber bei einer später entstandenen WG-Untergruppe nicht, welche sich einen gemeinsamen Schlafräum einrichtete. Diese Gruppe machte einen Umzug in eine neue Liegenschaft nicht mit. Ich zog 1974 aus dieser WG aus wegen persönlicher Enttäuschung. Bis 1976 lebte ich noch in zwei anderen WGs, dann zu zweit mit einem Genossen, ab 1978 für längere Zeit allein. Volle Verantwortung für Hausarbeit ist für mich eine Selbstverständlichkeit, auch heute nehme ich im Haushalt und in der Kinderbetreuung gleiche Verantwortung wahr wie meine Frau.

Hast Du in einer Wohngemeinschaft und falls ja in welchem Typ WG gelebt? Habt Ihr da neue Lebensformen in der Beziehung und der Elternschaft ausprobieren wollen? Falls nicht, wie hast Du diese Entwicklungen neuer Lebensformen eingeschätzt?

Meine heutige Einschätzung: Die Aufhebung starrer Geschlechterrollen, die Gleichberechtigung der Frau und die neue Präsenz der Väter im Alltag der Kinder ist eine der stärksten gesellschaftlichen Veränderungen (und Verbesserungen!), die ich erlebt habe. Das Ideal einer gemeinsam getragenen und einigermaßen gleich verteilten Verantwortung beider Elternteile ist aber eine grosse Ausnahme geblieben, auch bei linken Elternpaaren, und insofern eine Enttäuschung. Nach meinen Beobachtungen ist es immer noch der Mann, der den Hauptanteil der finanziellen Verantwortung trägt und in die Lohn-

arbeit oder die Geschäftstätigkeit eingespannt ist, und das oft, weil die Entscheidung, sich vermehrt der Kinderbetreuung zuzuwenden und im Beruf einen Gang tiefer zu schalten oder einen möglichen Karriereschritt nicht zu wagen, von der Frau getroffen und nicht vom Mann verordnet wurde, mindestens bei denjenigen Paaren, wo ich dies mitverfolgen konnte. Die heutige linke Idealvorstellung, dass beide Elternteile voll berufstätig sind und die Kinderbetreuung im Rahmen des „Service Public“ weitgehend den Professionellen übertragen wird, entspricht m. E. nicht dem damaligen Ideal eines möglichst frei von staatlichen und ökonomischen Zwängen gestalteten Lebens, sondern unterwirft immer mehr Lebensbereiche der kapitalistischen Wachstumslogik. Nach mir bekanntem heutigem wissenschaftlichen Forschungsstand ist es auch für die Entwicklung der meisten Kinder (ausser für die, die ein sehr defizitäres Elternhaus haben) besser, bis zum Alter von zwei nicht professionell betreut zu werden.

In meiner persönlichen Entwicklung habe ich mich zwar von den Werten der Herkunftsfamilie abgewandt, den Kontakt aber immer aufrechterhalten. Später wurden für mich die familiären Beziehungen wieder wichtiger und ich habe meine Eltern sehr geschätzt.

Wie hast Du das Gender-Verhältnis in der RML eingeschätzt (Präsenz, Rolle und Einfluss der Frauen in den Leitungsorganen, Wortmeldungen und Zugang der Frauen zur Ausarbeitung der politischen Linie und zu den RML-Publikationen)?

Die Männer waren in der Überzahl und auch in Diskussionen und in Leitungsfunktionen viel stärker präsent. Exponenten der Partei waren vor allem Männer. Das wurde als Mangel empfunden, nicht nur von den Frauen. Deshalb war in Zürich 1975 die erste RML-Regierungsratskandidatur die einer Frau. Im Nachhinein bin ich der Meinung, dass dies eine paternalistische Geste war und ein Bild der RML gezeichnet werden sollte, das nicht der Realität entsprach. Ich selber war daran beteiligt, die Kandidatin zu coachen und mit meiner Vespa zu den Wahlmeetings zu chauffieren.

Wie hast Du das Engagement von einigen RML-Aktivistinnen in der Frauenbefreiungsbewegung (FBB/MLF) wahrgenommen, bei denen Männer ausgeschlossen worden sind?

Ich persönlich empfand schon als Mittelschüler einen Ausbruch aus vorgezeichneten Geschlechterrollen als Gewinn für beide Geschlechter, vielleicht auch, weil ich kein harter Haudegen war, sondern ziemlich schüchtern in Bezug auf das andere Geschlecht. Ich war deshalb der Meinung (und bin es heute noch), dass die Überwindung der Diskriminierung der Frau auch das Leben der Männer verbessert, also eine Win-Win-Sache ist. Dass ein Teil der RML-Frauen sich gegen die Männer formierte und in ihnen den Feind sah („jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger“), hat mich gekränkt und mein heiles Bild einer verschworenen Solidargemeinschaft erschüttert. Da ich mich argumentativ dagegen wehrte (nach meinen Erinnerungen wandte ich mich aber nicht gegen eine Frauenzelle oder gegen das Recht der Frauen, Sitzungen ohne die Männer abzuhalten, sondern nur dagegen, dass die Männer zur Ausrichtung der Partei in der Geschlechterfrage nichts mehr zu sagen haben sollten), traf mich der Bannstrahl der Feministinnen in der Partei. So durfte ich „böser Mann“ auf Grund eines inoffiziellen Frauenbeschlusses (ca. 1975) auf die Reise einiger RML-Mitglieder ins nelkenrevolutionäre Portugal nicht mitkommen. Dass plötzlich die meisten Frauen in den Sitzungen zu stricken begannen, fand ich doof – habe aber selber lismen gelernt, um auf diesem Gebiet mein geschlechtsspezifisches Defizit aufzuholen (beim Kochen hatte ich keines), doch blieb es bei einigen Versuchen. Auch haben wir eine Zeit lang eine Männergruppe gebildet, als informellen Kreis zum Austausch über die Geschlechterfrage und zur Selbsterfahrung, und mindestens einmal auch ein Wochenende veranstaltet (im SMUV Ferienhaus Bäretswil).

REVOLUTION, GEWALT, INTERNE DEMOKRATIE

Hast Du die RML als eine Organisation wahrgenommen, die sowohl nationale als auch internationale Strukturen und Zielsetzungen hat? Hatte die IV. Internationale eine konkrete Bedeutung für Dich? Hast Du die Publikationen der IV. Internationalen und von Sektionen der IV. Internationalen von andern Ländern gelesen?

Die IV. Internationale war für mich wichtig, da ich internationalistisch dachte. Der Vietnamkrieg hatte mich politisiert. Ich fühlte mich verbunden mit den Befreiungskämpfen in aller Welt. Stolz war ich auf die französische Sektion und ich besuchte auch das Fête Rouge in Paris. Wenn ich irgendwo auf Ferienreisen unterwegs war, versuchte ich, Genossen und Genossinnen der dortigen Sektionen zu treffen, wo ich immer willkommen war und oft auch einen Schlafplatz fand, z. B. in New York, Managua (bei einem Genossen aus den USA), Granada (Spanien). Als ich während der Wende im November 1989 auf einer privaten Reise zusammen mit meiner damaligen Freundin, die tschechische Wurzeln hat, in Prag war, ging ich spontan bei Petr Uhl vorbei ((trotzkistischer Dissident, als eines der ersten Opfer der Zerschlagung des Prager Frühlings von 1968 jahrelang im Gefängnis) und traf dort seine Frau, die uns freundlich empfing. Petr war damals noch im Gefängnis.

Die internationalen Diskussionen vor dem Kongress der IV. Internationale habe ich eifrig mitverfolgt und las die Diskussionstexte. Auch Inprekorr gehörte zu meiner Lektüre, sowie die Zeitungen benachbarter Sektionen.

Hast Du die BRESCHÉ, den MAULWURF allenfalls auch La brèche und ROSSO gelesen? Was denkst Du heute über diese Publikationen und die verteilten Flugblätter?

Klar habe ich unsere Publikationen gelesen und an der bresche war ich ja massgeblich beteiligt. Wir versuchten, eine Zeitung zu machen, die über den eigenen Tellerrand hinausschaut und wollten nicht sektiererisch sein, aber die Parteilinie vertreten. Ich musste die alten Zeitungen nochmals lesen, um aus meiner heutigen Sicht ein Urteil bilden zu können. Ich nehme an, dass wir gegenüber anderen Linken trotzdem zum Sektierertum neigten. Ich schäme mich heute noch dafür, dass wir an der Uni Zürich mit Flugblättern ziemlich sektiererisch in einer Vorlesungsreihe von Ota Sik intervenierten. Wir hätten besser einen konstruktiven Dialog gesucht, von dem wir auch hätten lernen können. Ota Sik war mit seinem „dritten Weg“ für uns nicht auf der richtigen Linie und sein Engagement an der Handelshochschule St. Gallen, der kapitalistischen Kadernschmiede, machte ihn zum Vornherein verdächtig. Wie unten ausgeführt erachte ich die damaligen Prämissen unserer Politik heute als in zentralen Punkten widerlegt.

Hattest Du den Eindruck, das relativ kurzfristig bevorstehende Ende des Kapitalismus erleben zu können?

Ja, das habe ich gehofft. Das war in den 1970er-Jahren das Credo der RML. Die Analyse war in sich schlüssig und stützte sich auf folgende Pfeiler: „Aktualität der Weltrevolution“, „konkrete Utopie“, das Zusammenfliessen der „Drei Sektoren der Weltrevolution“, die Herausbildung einer „Neuen Massenavantgarde“, das Ankommen des Kapitalismus an seine Wachstumsgrenze, dadurch die Alternative „Sozialismus oder Barbarei“. Um in dieser ausserordentlichen historischen Situation bereit zu sein, musste sich die Avantgarde organisieren, damit im entscheidenden Moment sowohl eine konterrevolutionäre wie auch eine bürokratisch-totalitäre Entwicklung verhindert werden könnte. Zentral dabei war die Selbstorganisation der Arbeiterklasse, die wir mit der Strategie der „Übergangsforderungen“ vorantreiben wollten. Wir fühlten uns ein bisschen wie die Heiligen der Letzten Tage im „Spätkapitalismus“. Dass der Kapitalismus ohne grössere revolutionäre Störungen in seinen Stammländern noch Jahrzehnte lang weiter florieren würde, war für mich damals nicht vorstellbar. Dass es anders gekommen ist, bedeutet, dass unsere damalige Analyse in den entscheidenden Punkten falsch war, auch in der Zuschreibung der revolutionären Rolle an die Arbeiterklasse. Doch, um mit Brecht zu reden, war unser „höheres Streben ... ein schöner Zug“.

Was hast Du vom Begriff der „revolutionären Gewalt“ gehalten, wie ihn die IV. Internationale definierte? Erschien Dir der „bewaffnete (Befreiungs-)Kampf“ in gewissen politischen Kontexten notwendig? Welche Haltung hattest Du zum Konzept und den Handlungen „gewalttätiger exemplarischer Aktionen“ wie sie die Ultralinken in Deutschland und Italien v.a. entwickelt hatten?

Den bewaffneten Kampf der RAF und der Brigade Rosse habe ich abgelehnt und darüber auch mit Genossinnen und Genossen ausserhalb der RML gestritten, welche diesen verteidigt haben. Gegenüber blutigen Diktaturen erachtete ich die Gewaltanwendung als legitim. Nach meiner Erinnerung waren diese Punkte innerhalb der RML wenig kontrovers. Damals habe ich mir überlegt, was ich tun sollte, wenn von der Polizei gesuchte linke Terroristen – ich kannte keine – bei uns Unterschlupf suchen würden. Ich war mir im Unklaren darüber und bin froh, dass meine Haltung nie auf die Probe gestellt wurde.

Warst Du im „Soldatenkomitee“ aktiv? Wie beurteiltest Du die Entwicklung der pazifistischen Bewegungen und der Kriegsdienstverweigerer?

Ich habe schon 1971 anlässlich meiner RS versucht, ein Soldatenkomitee zu bilden und liess zu diesem Zweck ein von mir verfasstes Flugblatt am Einrückungstag vom „Kritischen Forum“ Winterthur verteilen, leider ohne Echo. (Das Flugblatt hat vielleicht auch Ueli Maurer erhalten, der die gleiche RS machte.)

Die GSoA-Initiative habe ich unterstützt als sehr aktiver Unterschriftensammler. Dass die RML die Unterschriftensammlung zu ihrem Anliegen gemacht und damit wahrscheinlich das Zustandekommen der Initiative erst ermöglicht hat, hat übrigens einen Kurswechsel der Organisation in dieser Frage vorausgesetzt, der im Wesentlichen von einem oder zwei Genossen (massgeblich E.U.) initiiert wurde.

Hast Du den Eindruck, dass uns ein organisationsinternes demokratisches Funktionieren gelungen ist? Oder hast Du den Eindruck, dass es eine Kluft zwischen den „Chefs“ und den übrigen Mitgliedern gegeben hat? Gab es da allenfalls Unterschiede – je nach Sektor bzw. Sektion?

Das Beispiel der Haltung zur GSoA zeigt, dass die innerparteiliche Demokratie funktionierte. Die Debatten waren offen und häufig sehr kontrovers, auch manchmal polemisch, eher selten aber persönlich diffamierend gegenüber anderen Positionen. Ich selber fühlte mich in der Organisation öfters als Querdenker, ohne dass ich dadurch persönlich geächtet wurde (ausser von den radikalen Feministinnen, siehe oben). Ich erlebte viel Wertschätzung und Freundschaft und fühle mich den meisten Genossinnen und Genossen auch heute noch freundschaftlich verbunden, unabhängig von ihren und meinen heutigen politischen Überzeugungen. Das Debattieren und das Prüfen einer Position auf Herz und Nieren entsprachen mir und ich diskutierte auch gerne kontrovers. Zuwenig sensibel war ich wahrscheinlich gegenüber Genossinnen und Genossen, denen das nicht so lag. Erst später habe ich erfahren, dass einige das Gefühl hatten, einem starken argumentativen und aktivistischen Anspruch nicht genügen zu können. Es gab sicher Unterschiede bezüglich Einfluss und Status in der Organisation, aber die demokratischen Regeln wurden meines Wissens eingehalten, interne Abstimmungen korrekt durchgeführt, abweichende Anträge nicht unterschlagen. Sicher wurde auch moralisch argumentiert, wobei das Schimpfwort „kleinbürgerlich“ nicht selten gebraucht wurde.

Ein grosses Fragezeichen setze ich heute gegen das Prinzip des „Demokratischen Zentralismus“, nach dem wir funktionierten. Wir erwarteten, dass ein Mitglied eine beschlossene Haltung der Partei gegen aussen vertreten müsse, auch wenn es parteiintern anderer Meinung gewesen war. Eine Art „Kollegialitätsprinzip“. Wenn das nicht der Fall war, wurde ein Mitglied nicht selten kritisiert, sich nicht solidarisch verhalten zu haben. Eine prägnante Definition des Demokratischen Zentralismus, wie sie aus der Feder der RML hätte stammen können, habe ich übrigens vor kurzem von einem hohen SVP-Exponenten gelesen, der damit das Funktionieren seiner Partei beschrieb. Der Demokratische Zentralismus war unserer damaligen Analyse geschuldet, dass wir vor revolutionären Umbrüchen

stunden und dass eine Kaderpartei darauf vorbereitet sein müsse, die Entwicklung in den entscheidenden Momenten in die richtige Richtung zu lenken.

Wurdest Du aufgrund der RML-Mitgliedschaft Opfer der politischen Repression (Entlassung, Nichteinstellung, Nichtwahl usw.)? Wurdest Du fichiert und hast Du Deine Fiche eingesehen?

Ich wurde sowohl von Cincera als auch vom Staat fichiert. Beide Fichen habe ich zugestellt erhalten. Leider kann ich diejenige von Cincera nicht mehr finden. Das Cincera-Archiv flog glücklicherweise kurz vor meinem Stellenantritt als Jugendhausleiter auf. Andernfalls hätte ich die Stelle wahrscheinlich nicht bekommen, weil die Stadt Adliswil damals das Cincera-Archiv konsultierte. Den Versuch politischer Repression habe ich vor meiner RML-Zeit an der Kantonsschule St. Gallen erlebt, als mich die Schulleitung wegen der „Aktion Rotes Herz“ von der Schule weisen wollte. Die Protestbewegung, die auch grosses Echo in den Medien fand, und ein Rekurs an den Erziehungsrat gegen diesen Ausschluss waren jedoch erfolgreich, so dass der Ausschluss nicht wirksam wurde. Indirekt war ich Opfer politischer Repression, als der Sitzredaktor des „Roten Gallus“, an dem ich beteiligt war, wegen Aufrufs zur Dienstverweigerung vom Bundesgericht verurteilt wurde, weil er den Abdruck eines leicht veränderten Gedichtes von Wolfgang Borchert („Da gibt’s nur eins: Sag nein!“) zugelassen hatte. Ich wurde in das Strafverfahren einbezogen aber weder angeklagt noch verurteilt.

Hast Du auf die eine oder andere Weise eine formalisierte Tendenz, ein Nichteinverständnis, einen Konflikt oder gar einen Ausschluss aus der Organisation miterlebt, und wie hat sich dies abgespielt?

Dazu kommen mir zwei Fälle in den Sinn. Ein Genosse (oder Sympathisant?) wurde verdächtigt, ein Spitzel zu sein, und wahrscheinlich dazu gedrängt, die Organisation zu verlassen. Es war nach meiner Erinnerung aber kein formeller Ausschluss. Ich selber habe das Vorgehen nicht gebilligt, weil ich die Vorwürfe nicht glaubte, und bin dem Genossen weiterhin freundschaftlich begegnet. Er ist übrigens immer noch ein bekannter linker Aktivist.

In einem anderen Fall wurde ein Genosse (D.G.) auf m. E. völlig lächerliche Art mit feministischen Argumenten eines Fehlverhaltens bezichtigt und gerügt. Ich weiss nicht mehr, von welchem Gremium, ich glaube, er musste sich vor einer Art Frauengericht verantworten, keinem offiziellen Parteigremium.

Ganz anders geartet war eine Episode, die mich selber betraf. Ca. 1976 begegnete ich einer Klassenkameradin aus dem Gymi wieder, der ich freundschaftlich verbunden war. Sie lud mich zu einem Abendessen zu sich ein, da sie jetzt auch in Zürich wohnte. Sie gehörte nicht zum „linken Kuchen“, weshalb ich dieses „Date“ als ungewöhnlich empfand. (Das zeigt natürlich, dass ich mich damals in einem Cocon bewegte.) Als ich bei ihr an der Englisch-Viertel-Strasse klingelte, stellte ich fest, dass sich im Sous-Terrain ihres Wohnhauses Cinceras Büro befand. Sie hatte damit nichts zu tun und es erst vor kurzem bemerkt, als das Cincera-Archiv in die Medien geriet. Einige Tage später klingelten bei mir zu Hause R.R. und B.L.. Sie würden gerne etwas mit mir besprechen. Das war ungewöhnlich und ich erwartete etwas ganz Besonderes. Sie wirkten verlegen und konfrontierten mich damit, dass meine Vespa vor dem Cincera-Archiv gesichtet worden sei. Das „Demokratische Manifest“, das damals einen Spitzel in ihren Reihen vermutete und schliesslich auch entlarvte, verlange Aufklärung über diese Tatsache. Zum Glück konnte ich den Hintergrund problemlos erklären, zur Zufriedenheit meiner Freunde und auch des „Demokratischen Manifestes“. Ich glaube, es blieb kein Schatten eines Verdachtess zurück. Ich selber aber schmunzelte innerlich, hatte ich es doch gewagt, den Cocon zu verlassen – und schon forderte meine „Familie“ Rechenschaft darüber.

DIE SAP UND DIE „PROLETARISIERUNG“

1980 wurde die RML zur SAP, zur Sozialistischen Arbeiterpartei. Wie hast Du diesen Namenswechsel erlebt? Hast Du insbesondere die „Neuausrichtung auf die Arbeiterklasse“, die „Proletarisierung“ genannt worden ist, erlebt, allenfalls auch mit persönlichen Konsequenzen für Dich selbst?

Der Name RML war so exotisch, dass fast jede Namensänderung eine Verbesserung war. Die Proletarisierung war die logische Konsequenz unserer (aus heutiger Sicht falschen) politischen Analyse. Sie hat sicher die starke Präsenz zahlreicher SAP-Genossen in den Gewerkschaften begünstigt. Die Arbeit in den Gewerkschaften war aber schon vor der „Proletarisierung“ ein Schwerpunkt der RML. Ich persönlich habe wegen der Proletarisierung meine berufliche Ausrichtung nicht geändert, habe aber damals ins Auge gefasst, als Psychologe im „halbproletarischen“ Gesundheitswesen eine Stelle zu finden, fand aber meinen Einstieg als Psychologe im Schulbereich. Später stellte sich dann die Frage für mich nicht mehr.

EV. AUSTRITT AUS DER RML – ENDE DER RML/SAP

Falls Du die RML aus eigenem Antrieb verlassen hast, kannst Du die Gründe und Umstände des Austritts beschreiben (politische Kritik, Überdruß vom Aktivismus, Änderung der Lebensweise/Tätigkeit usw.)?

Falls Du bis zum Ende der RML/SAP 1987 Mitglied gewesen bist, wie hast Du die formelle Auflösung der Organisation erlebt – auf persönlicher Ebene und als AktivistIn? Fühltest Du Dich an diesem finalen Entscheid beteiligt?

Ich bin nicht aktiv aus der SAP ausgetreten, sondern bis zum Schluss dabeigeblichen. Nach dem Ausscheiden aus der bresche-Redaktion war ich nicht mehr so aktiv, weiss aber nicht mehr genau, wann das der Fall war. Wie sich die Auflösung der SAP abgespielt hat, weiss ich nicht mehr genau. Wurde das Ganze in ein lockeres linkes Bündnis rund um das neue „Moma“-Magazin übergeführt? Ich weiss auch nicht, was mit den Vermögenswerten der SAP geschah.

NACH DER RML/SAP ...

Hattest Du den Eindruck, dass es Dir möglich war, in anderer Weise, in andern Organisationen Dein Engagement weiterzuführen? Hast Du frühere RML/SAP-AktivistInnen in andern Organisationen wiedergefunden?

Ich habe noch in Diskussionszirkeln mitgemacht, aber nicht sehr intensiv. Nach der Auflösung des „Vereins Städtepartnerschaft Zürich–Managua“ 1994, dessen Präsident ich war, war ich nicht mehr regelmässig politisch aktiv. 1992 hatte ich noch sehr aktiv Unterschriften gegen den Kauf des Kampfflugzeuges FA-18 gesammelt. Bei diesen Aktivitäten hatte ich natürlich Kontakt mit SAP-Genossinnen und -Genossen.

Wie hat sich diese Nach-RML/SAP-Periode abgespielt: „normale Wiedereingliederung“ in die Gesellschaft; plötzliche Leere; Suche nach einer alternativen politischen Lösung; Aufgabe des aktiven politischen Lebens usw.?

Ich war eigentlich nie gesellschaftlich desintegriert, sondern habe sogar zu meiner aktivsten Zeit immer auch studiert, bereits vor Abschluss des Studiums eine 50%-Stelle angetreten, mich im Beruf engagiert und natürlich auch Freundschaften gepflegt und gelebt. Deshalb erfolgte der Rückzug aus dem politischen Aktivismus quasi organisch. Mit einem selbst finanzierten Sabbatical-Jahr in Dresden 1996/97 habe ich mich beruflich aufgefrischt und neu ausgerichtet und noch eine Dissertation gemacht, und 2010 bin ich doch noch (glücklicherweise!) Vater geworden.

Eine politische Lösung für die Probleme der Gesellschaft habe ich keine mehr (und eigentlich hatte ich nie eine, sondern glaubte nur, eine zu haben). Politische Ereignisse, die mich sehr gefreut haben, waren Nixons erzwungener Rücktritt und die Niederlage der USA in Vietnam; der Zusammenbruch der blutigen Diktaturen und Militärregimes in Spanien, Portugal, Griechenland, Chile, Nicaragua, Argentinien, Brasilien; die friedliche Überwindung des Apartheidregimes (dass dies je unblutig erfolgen könnte, hielt ich in den 1970er-Jahren für ausgeschlossen); der Donnerschlag, den die hohe Zustimmung zur Armeeabschaffung 1989 erzielte, und der weitgehend friedliche Zusammenbruch des Sowjetimperiums. Wenigstens eine Revolution in einem der drei Sektoren der Weltrevolution durfte ich miterleben. Trotz aller aktuellen Probleme im ehemaligen Herrschaftsbereich der Sowjetunion betrachte ich dies als das wichtigste positive historische Ereignis seit der Niederlage Hitlers.

A POSTERIORI ...

Wie beurteilst Du die Hauptlinien des revolutionär-marxistischen Projekts in dieser Epoche (Begriff der „Vorhut“, Aufbau einer revolutionären Partei, Dialektik der drei Sektoren der Weltrevolution, usw.)?

Siehe oben. Dazu ergänzend:

Unsere damalige Einschätzung des Staates als bürgerlicher Klassenstaat teile ich nicht mehr. Welche Errungenschaft für eine Gesellschaft die Existenz eines einigermaßen gefestigten Rechtsstaates bedeutet, ist mir erst später klargeworden. Er ist eine wesentliche Voraussetzung für eine möglichst freie und gewaltfreie Gesellschaft. Umgekehrt bedaure ich, dass die heutige Linke sehr staatsgläubig geworden ist. Das hängt sicher auch daran, dass viele Linke direkt oder indirekt vom Staat abhängig sind, das heisst ihr Einkommen im „Service Public“ erzielen. (Eine neue „Klassenanalyse“ würde sich vielleicht lohnen.)

Ferner bin ich zur Überzeugung gelangt, dass die Planwirtschaft auch unter demokratischen Bedingungen nicht realisierbar wäre. Die Idee, dass die Produktion und Verteilung aller Güter entsprechend den Bedürfnissen aller im Vornherein planbar sei, scheint mir ein auf die Spitze getriebener Machbarkeitswahn, in dem der Marxismus sich als Kind seiner Zeit zeigt. In diesem Irrtum liegt auch der Kern des Totalitarismus, der sich bisher in allen marxistisch inspirierten Gesellschaften gezeigt hat. Der Zwilling der Planwirtschaft ist der geforderte „Neue Mensch“, den marxistische Revolutionäre beschworen haben (u.a. Che). Die Postulierung dieses „Neuen Menschen“ erachte ich ebenfalls als eine zum Totalitarismus verführende Anmassung.

Wie beurteilst Du generell Dein Engagement innerhalb der RML/SAP? War es auf der persönlichen Ebene nur eine Fussnote in Deiner Biografie? Zogst Du eine positive Bilanz für Dein weiteres Leben? Und glaubst Du, dass wir auf der „historischen Ebene“ (ein gewagter Begriff) Spuren hinterlassen haben, etwas zum Gang der Entwicklung der damaligen radikalisierten oder revolutionären Bewegungen beitragen können?

Ich schaue mit vorwiegend positiven Gefühlen auf mein Engagement bei der RML/SAP zurück, obwohl ich mich in vielen Punkten heute politisch klüger wähne, auch illusions- und visionsloser. Es war ein kollektives Arbeiten an einem gemeinsamen Ziel, ich fühlte mich meistens gut aufgehoben und erlebte viel Wohlwollen und solidarisches Einstehen. Ich habe mit vielen Genossinnen und Genossen zusammengearbeitet, die ich persönlich immer noch sehr schätze. Ich lernte auch viel bezüglich geschichtlicher und politischer Entwicklungen usw. Wenn meine Mutter im Alter gefragt wurde, ob sie noch einmal heiraten oder ledig bleiben würde, pflegte sie zu sagen, sie wisse es nicht genau, aber: falls ja, sicher den gleichen Mann. Ähnlich ist meine Antwort bezüglich meines Engagements in der RML. Unserer Organisation möchte ich zugutehalten, dass sie sich meist konsequent gegen Unterdrückung, für Freiheit und Selbstorganisation eingesetzt hat, und dies auch gegen linke Regimes.

Zu guter Letzt: Wo stehst Du politisch gesprochen heute? Falls Du Dich aus der Politik zurückgezogen hast, wie begründest Du dies?

Dazu habe ich oben schon einiges ausgeführt, wobei ich eher weiss, warum ich mich heute nicht mehr als revolutionären Marxisten bezeichne, als dass ich eine neue, geschweige denn konkrete Utopie skizzieren könnte. Ich bin ein Verfechter der möglichst weitgehenden individuellen Freiheit, der Gewaltfreiheit bei der Lösung gesellschaftlicher Konflikte, eines zurückhaltenden Staates. Niemand ist legitimiert zu entscheiden, was für andere mündige Menschen gut ist. Wie wichtig Kants Definition der Aufklärung ist, habe ich erst nach meiner RML/SAP-Zeit richtig verstanden und bin noch heute davon begeistert. Freiheitliches Denken und Handeln erfordert nicht nur das Fehlen von Repression, sondern auch den Mut des Einzelnen, sie zu gebrauchen.

Hast Du eine Anekdote zu erzählen, oder eine Erinnerung, die Dir besonders am Herzen liegt oder ein besonderer Erfolg, eine besondere Niederlage, eine für Dich wichtige Erinnerung?

Es gibt Sachen, für die ich mich heute schäme, wie oben erwähnt für unsere besserwisserische Haltung in unseren Flugblättern zu Ota Sik. Auch dafür, dass ich den Landesring-Nationalrat Günter, der wie ich an einer Anti-AKW Demo in Bern teilnahm, beschimpfte wegen seines Parteifreundes Alfred Gilgen, damals Erziehungsdirektor in Zürich und unser „Feind“. Als solcher habe er nichts an dieser Demo zu suchen, sagte ich ihm.

Eher zum Kapitel des Lächerlichen gehört mein Kampf gegen einen Trupp der „Jesus People“ bei der Aufstellung des 1.-Mai-Umzuges in Zürich in den 1970er-Jahren. Der 1. Mai wurde von uns jeweils minutiös vorbereitet, mit dem Ziel, viele unorganisierte Linke hinter unseren Banderolen marschieren zu lassen, um so unseren politischen Einfluss möglichst gross erscheinen zu lassen. Als sich dann an der Lagerstrasse direkt neben uns die „Jesus People“ mit ihrem Tingeltangel versammelten, versuchte ich zornig, sie dazu zu bringen, einen gebührenden Abstand einzuhalten.

Als bezeichnend für unser Funktionieren ist mir eine Episode im Zentralkomitee in Erinnerung, bei der es um die Festsetzung der Mittagspause ging. Die Versammlungsleitung schlug eine Dauer von lediglich 30 Minuten vor. Ich opponierte, dass dies nicht realistisch sei, und schlug eine längere Dauer vor. Angesichts der vielen noch zu besprechenden dringenden Themen gehe das nicht, moralisierte die Versammlungsleitung und erzielte für ihren Vorschlag eine überwältigende Mehrheit. Nach einer halben Stunde waren J. und ich allein wieder zurück im Saal. Wir hatten für eine längere Pause gestimmt. Die andern kamen eine halbe Stunde später.

Zum Anekdotischen gehört auch, dass auf der Rückreise von den Zentralkomitee-Sitzungen in Lausanne die „proletarischen“ Genossen oft im Speisewagen sassen, während wir Studenten im Abteil unser Mitgebrachtes assen. Das war jedoch kein Anlass für böses Blut. Ich hatte auch nie das Gefühl, als Student den Nichtakademikern überlegen zu sein. Rückblickend bin ich der Ansicht, dass viele intelligente Leute (Akademiker oder nicht spielt keine Rolle) in der RML waren.

Ungefähr 1973 oder 1974 wurde ich von zwei Genossen angefragt, ob ich bei einer Aktion gegen „Dow Chemical“ mitmachen wolle. Der US-amerikanische Chemiekonzern war Hersteller von „Agent Orange“, einem Entlaubungsmittel, das von den USA im Vietnamkrieg eingesetzt wurde und für hunderttausendfache Missbildungen bei Neugeborenen verantwortlich ist. Später wurde es als „Seveso-Gift“ bekannt. Zu viert sollten wir eine Parole und zwei Farbkleckse an die Fassade des Geschäftssitzes an der Alfred-Escher-Strasse anbringen, sowie mit einem Kübel roter Farbe die gläserne Eingangstüre verunstalten als Symbol für das vergossene Blut im Vietnamkrieg. Wir planten die Aktion sehr sorgfältig. Sie sollte sekundenschnell in der Nacht ablaufen, jeder hatte seine klar definierte Aufgabe. Zu dritt standen wir mit den Farben bereit und warteten auf das Einsatzzeichen: das Erscheinen des Autos des vierten Genossen, in das wir dann sofort hätten einsteigen können. Aber der

VW-Käfer erschien nicht, sodass wir zum vereinbarten Treff am See gingen um zu erfahren, dass der VW zufälligerweise von der Polizei kontrolliert worden sei. Die Aktion wurde abgeblasen und der bereits geöffnete Farbkübel vor dem Eingang stehen gelassen.

Noch eine Episode, die nicht direkt die RML, aber das damalige politische Milieu charakterisiert: Bereits 1969 hatte ich mich an der Kanti St. Gallen zusammen mit ca. zwölf anderen Schülerinnen und Schülern gegen das Verbot von Schülerzeitungen gewehrt. Wir verfassten zusammen ein Flugblatt, über das wir bis zum Morgengrauen diskutierten. Mit dabei war auch der ein Jahr ältere P.S., von dem ich gut zwei Jahre später, als ich an die Uni Zürich kam, erfuhr, dass er sich den Maoisten der KPS-ML („Oktober“) angeschlossen hatte, deren stalinistisch- dogmatische Haltung ich nicht verstehen konnte. Ich war aber froh, nun jemanden, den ich kannte, ansprechen und mit ihm diskutieren zu können. Ich begrüßte deshalb P.S. freundlich und schlug ihm vor, gemeinsam einen Kaffee zu trinken und zu diskutieren. Es war das erste Mal seit zwei Jahren, dass wir uns begegneten. Seine Antwort habe ich heute noch im Ohr: „Mit jemandem, dem das Schicksal der Arbeiterklasse ans Herz gewachsen ist, rede ich gerne. Aber für einen Verräter und Agenten des Imperialismus ist mir jede Minute zu viel.“ Einige Jahre später liefen wir uns wieder über den Weg. P.S. war für den WK in den gleichen Sanitätszug eingeteilt worden wie ich. Er war nicht mehr bei den Maoisten, von denen er sich distanzierte. Er war nie Mitglied der KPS-ML gewesen. Die Sympathisanten wussten gar nicht, wer Mitglied war. P.S. habe damals in einer studentischen WG mit anderen Maoisten gewohnt, in der es Pflicht war, aus Solidarität mit der Arbeiterklasse in aller Herrgottsfrühe aufzustehen.

Auf meiner Brainstorming-Liste finde ich nun nur noch ein unbearbeitetes Stichwort: „Kronstädter Aufstand“. Erst jetzt merke ich, dass der Name Trotzki noch nie erwähnt wurde, auch nicht im Fragenkatalog. Aber das wäre ein weites Feld...

Andere Frage oder Fragen, die Du aufwerfen und beantworten möchtest:

Folgende Fragen hätte ich gerne im Fragebogen gesehen: Worauf bist du, wenn du auf dein Engagement in RML/SAP zurückblickst, besonders stolz? Was betrachtest du im Nachhinein als Fehler? Gibt es auch Sachen, für die du dich schämst?

Danke für eure Initiative zu dieser Umfrage und herzliche Grüsse!

Bemerkung: Ich habe eine oder zwei Bananenschachteln voll Dokumente, die ich ausgraben könnte. Auch habe ich noch einige Fotos, die ich aber noch suchen müsste. Und wenn es hilfreich wäre, bin ich gerne bereit, beim Redigieren der Publikation mitzuhelfen. Meldet euch bei Bedarf!

Ich wünsche, dass mein *Beitrag ohne Namensnennung* veröffentlicht wird: Ja

Zürich, 25. Mai 2016